

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 5 (1865)
Heft: 15

Artikel: Ueber Musik- und Gesangbildung [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein den übrigen Unterrichtsgegenständen ebenbürtiges Fach behandelt und ihm von der gesetzlichen Schulzeit eine entsprechende Zahl von Unterrichtsstunden zugetheilt werde.“ — S.

Ueber Musik- und Gesangbildung.

(Fortsetzung.)

Der erste Gesangunterricht in der Schule hat sich in der Weise an das Haus anzulehnen, daß das einfache Kinderlied auch in die Schule verpflanzt und hier zum Mittelpunkt des Unterrichts gemacht wird. Die Einübung geschieht ohne Hülfe der Noten, nur nach dem Gehör. Dennoch sind aber diese zwei bis drei ersten Schuljahre für den Gesang von größter Wichtigkeit. Die Stimmen sind nach Klangfarbe und Umfang noch wenig verschieden, das Harmonische fällt noch ganz weg und die jugendlichen Kehlen sind so weich und biegsam, daß hier für alle folgenden Stufen ein guter Grund gelegt werden kann! Da muß für's Erste der Tonsinn geweckt werden; die Kinder müssen das Hören lernen, gerade wie beim ersten Unterricht in der Naturkunde das Sehen. Schon auf dieser Stufe darf kein Kind, und wäre es auch musikalisch taub, vom Unterricht ausgeschlossen werden; es ist Aufgabe des Lehrers, das Ohr und wo möglich die Kehle durch zweckmäßige Gehör- und Stimmübungen zu bilden. Bei der Wahl der Lieder gehe man deshalb vorsichtig zu Werke. Kindlich, nicht kindisch müssen die Texte sein, die Melodien sowohl nach Länge als Tonumfang sehr mäßig, in ihren Fortschreitungen ungekünstelt und leicht behältlich. Auch einfache, liedförmige Choräle zur Uebung in getragenen Tönen dürfen nicht fehlen. Die meisten Lieder müssen nach Text und Melodie auswendig gelernt werden. Nicht Vielerlei, sondern Vieles. Der Gesang soll eine Macht im Kinde gewinnen, und deshalb muß sich die Auswahl an den Wechsel im Naturleben und religiösen Leben anschließen. Es lassen sich bei richtiger Behandlung in 2 bis 3 Jahren in Bezug auf Tonunterscheidung, Intonation, Aussprache u. sehr schöne Resultate erzielen. Für die Lehrer ist dieser Unterricht mühsam, aber auch lohnend; mühsam, weil er fast einzig auf's Vorsingen angewiesen ist, lohnend, weil die Kinder auf dieser Stufe sich mit großer Freude und Unmittelbarkeit in den Gesang vertiefen.

Der Uebergang von dieser zur folgenden Stufe wird durch das Einsingen der Tonleiter von C vermittelt. Die Töne derselben werden benannt, aber noch nicht bezeichnet. Erst wenn hierin einige Geläufigkeit erzielt ist, tritt die Tonbezeichnung auf. Nun kommt aber die Frage, ob man in der Volksschule nach Noten singen soll und, wenn es bejaht wird, ob man die gewöhnliche Notenschrift oder eine besondere, eine sogenannte Volksnote zu lehren habe. Es fehlt nämlich noch heute nicht an Stimmen, welche die erstere durchaus verneinen. Man könne, sagen sie, auch ohne Kenntniß der Noten vierstimmige Gesänge tüchtig einüben und vortragen, ohne also die ohnehin knapp zugemessene Zeit auf die so schwierige Notenschrift zu verwenden. Zudem singe das Volk entweder gar nicht oder nur scheinbar nach Noten; die Arbeit sei also auch nach dieser Richtung umsonst gethan. Eine Anzahl Lieder und Choräle in der Schule fest und sicher eingeübt, sei der beste Schatz für's spätere Leben; die Hauptsache, das Volkslied, pflanze sich ohne dieß von Mund zu Munde fort. Es wird gut sein, das Wahre in diesem Ausspruche vom Falschen zu unterscheiden. Es ist richtig, daß auch das musikalische Gedächtniß geübt werden muß, und daß die Fähigkeit, auch ohne Noten eine Melodie aufzufassen, nicht gering anzuschlagen ist; allein Kunst und Leben machen noch andere Anforderungen und eine gute Lehre wird trachten, diesen wie jenen gerecht zu werden. Die Notenschrift, wie sie sich im Lauf der Jahrhunderte ausgebildet hat, giebt ein so getreues Bild der Melodie, des Rhythmus und der Harmonie, daß eine nur flüchtige Kenntniß derselben die Einübung und das Reproduziren wesentlich unterstützt. Aber der heutige Stand der Volksmusik verlangt sogar diese Kenntniß. Denn nicht nur sind die kirchlichen Melodien in Noten dargestellt, sondern wir haben auch eine reiche Literatur für den Volksgesang, welche nur dem zugänglich ist, der die musikalische Schrift einigermaßen zu lesen versteht. Fügen wir noch bei, daß ohne Noten ein methodischer Gesangunterricht gar nicht möglich ist und daß Jeder, der während der Schulzeit oder später ein Instrument erlernen will, dieselben verstehen muß, so läßt sich obige Forderung vollends nicht mehr abweisen. Die Schule darf sich übrigens eines so trefflichen Bildungsmittels gar nicht entschlagen. Die Anfänge der musikalischen Theorie lassen sich in einer Weise lehren, von welcher diejenigen,

welche nur die Einleitungen zu Klavierschulen kennen, gar keinen Begriff haben. Scheidet man Alles aus, was sich gelegentlich beim Gesange selbst anbringen läßt, so bildet das Uebrige einen logischen, angenehm zu erlernenden Lehrgang; die musikalischen Zeichen erscheinen der Sache angemessen und alle Furcht vor Chromatik und Tonarten muß bei richtiger Behandlung verschwinden.

Diese Furcht war es, welche in Deutschland und Frankreich zur Erfindung der Tonziffern und Volksnoten führte, um dem Volke die Erlernung der gewöhnlichen Tonschrift zu ersparen. Sie entspringen dem lobenswerthen Streben, die Tonanschauung zu vermitteln, das Treffen zu erleichtern und die musikalische Darstellung zu vereinfachen. Hiegegen läßt sich grundsätzlich nichts einwenden und es ist erwiesen, daß geschickte Lehrer nach jedem dieser Systeme in und außer der Schule Tüchtiges geleistet haben. Allein auch abgesehen davon, daß die Tonziffer an Anschaulichkeit weit hinter der Notenschrift zurücksteht und die Volksnote selbst wieder ein künstliches System darbietet, so müssen diese Versuche schon deswegen scheitern, weil kein Komponist diese Darstellung wählt oder gewählt hat, und somit dem Schüler trotz der aufgewendeten Mühe dennoch die musikalischen Schätze aller Zeiten verschlossen bleiben.

Muß ich aber schon aus angeführten Gründen einer neuen Tonbezeichnung entgegentreten, so muß ich es noch vielmehr thun der damit zusammenhängenden Erwartung oder Behauptung gegenüber, es sei möglich, mittelst der vereinfachten oder gewöhnlichen Tonschrift auch in der Volksschule selbständige Sänger zu bilden, d. h. Sänger, welche ohne äußere Hülfe jede vorgelegte Melodie von nicht zu großer Schwierigkeit sogleich vortragen können. Eine solche Fertigkeit im Treffen der Töne kann bei einzelnen besonders talentvollen Schülern erreicht werden, die Mehrzahl wird es entweder nie lernen oder doch erst viel später nach jahrelanger fleißiger Uebung. Jedes Kind soll singen lernen; bei jedem muß der Tonsinn geweckt werden, aber nicht jedes Kind hat die Begabung zur Erreichung dieser Stufe. Es setzt dieß ein inneres Anschauen sämmtlicher Tonverhältnisse, oder, wie Manche sagen, ein Denken jedes einzelnen Tones voraus, und wer nicht aus diesem Bewußtsein heraus jedes Intervall, welches in einer Melodie vorkommt, nach Tonzeichen singen kann, der kann eben nicht

treffen. Der oft gehörte Vergleich mit dem Lesenlernen der Buchstabenchrift hinkt bedenklich. Ja wenn es sich nur um das Benennen der Noten und um die Erklärung der musikalischen Zeichen handelte, dann stellte sich die Sache anders; das könnte jeder Schüler auch ohne musikalisches Talent erlernen. Was aber im vollen Umfange nicht möglich ist, das soll deswegen nicht aufgegeben werden. Die Volksschule hat nicht die Aufgabe, Künstler zu erziehen, wohl aber eine künstlerische Bahn zu wandeln. Wie Manches wird in der Schule gelehrt, das nicht vollendet, ja nicht einmal relativ abgeschlossen wird. Da soll sich der Gesangunterricht auch bescheiden und unverdrossen die geeigneten Mittel anwenden, welche zum Treffen der Töne, zum bewußten Singen nach Noten hinführen, ohne sich entmüthigen zu lassen, wenn nicht Alle das schöne Ziel erreichen. Ohne hier in das Einzelne der Methode einzutreten, will ich doch auf folgende Hauptpunkte aufmerksam machen:

1) Es giebt eine Verbindung des Noten- und Ziffernsingens, welche in vielen Theilen der Schweiz sehr beliebt ist. Sie besteht darin, daß überall der einzelne Ton nicht in seinem relativen Verhältnisse zu seinem Vorgänger, sondern nach seiner absoluten Stellung in der Leiter aufgefaßt und demgemäß mit der entsprechenden Zahl bezeichnet wird. Diese Methode hat ihre unbestrittenen Vorzüge, so lange man im Gebiete der Durtonarten bleibt und keine oder nur vorübergehende Ausweichungen vorkommen, wie das auch bei einer Anzahl Choralmelodien, besonders aber bei vielen Volksliedern wirklich der Fall ist. Sobald aber diese Grenze überschritten ist, so verwandeln sich diese Vortheile in Nachtheile, das Natürliche verkehrt sich in's Künstliche und der Erfolg wird zweifelhaft. Es ist deßhalb wohlgethan, beim weitem Fortschreiten des Unterrichts ausschließlich zu den Notennamen überzugehen; der große Gewinn für eine schnelle Auffassung einfacher Gesänge wird deßhalb nicht verloren sein.

2) Bei allen Aufgaben, welche sich dem Sänger darbieten können, leistet ihm ein ausgebildeter Formensinn die wesentlichsten Dienste; giebt es doch solche, welche, ausgestattet mit einem glücklichen musikalischen Gedächtniß, beinahe ohne theoretische Kenntnisse den Bau einer Melodie augenblicklich überschauen, und dieselbe nach Analogie mit bereits Gelerntem leicht und sicher vortragen können. Machen

wir doch beim Lesen eines Buches täglich die gleiche Erfahrung. Sowie die menschlichen Gesichtsbildungen bei aller Verschiedenheit im Einzelnen doch alle etwas Gemeinsames haben, ebenso haben die sprachlichen und musikalischen Sätze, so mannigfach nach Form und Inhalt sie auch sein mögen, doch so viel Gleichartiges, daß bei einiger Vergleichungsgabe das neu Dargebotene schnell auf Bekanntes bezogen und dadurch die Auffassung bedeutend erleichtert wird. Dazu kommt noch, daß in der Musik die Nachahmung und Entwicklung einfacher Motive eine große Rolle spielt, und zwar im Volksgesang nicht weniger als beim Kunstgesang, wofür sich leicht eine Menge Beispiele anführen ließen. Dieß giebt uns einen Wink, wie die Treffübungen, welche auch in der Volksschule nicht fehlen dürfen, beschaffen sein müssen. Sie dürfen nicht aus dürrer, sinnlosen Notengruppen bestehen, die irgend einer theoretischen Rücksicht ihre Entstehung verdanken, sondern es müssen lebensvolle musikalische Sätze sein, Tonbilder, welche neben ihrem besondern Zweck auch das Tongedächtniß der Schüler mit einer Menge musikalischer Formen bereichern und die ihnen beim Singen der Lieder wieder entgegentreten. Am besten ist es, wenn diese Uebungen die Vorläufer guter und methodisch geordneter Gesänge bilden und in ihren Grundformen aus diesen entnommen sind.

3) Im engsten Zusammenhang mit dem Gesagten steht die Wahl der Lieder, welche in der Volksschule gesungen werden sollen. Es sind in dieser Beziehung je und je viele Mißgriffe geschehen. Hier vor Allem muß es sich zeigen, ob der Lehrer seine Aufgabe richtig erfaßt hat. Bleiben wir hier beim Allgemeinen stehen, d. h. sehen wir ab von methodischer Anordnung, von der Rücksicht auf den Kreislauf des bürgerlichen und religiösen Lebens, so bleibt als wichtigste Forderung: die Lieder müssen nach Text und Melodie gleich vorzüglich sein, damit sie nicht nur im Moment der Einübung eine Macht auf das Kind ausüben, sondern auch eine Mitgabe für's Leben bilden. Und an Material fehlt es wahrlich nicht. Keine Nation ist so reich an trefflichen Liedern aller Art, wie die deutsche, weil der gemüthvolle Charakter, welcher in dem Liede herrscht, den Deutschen besonders eigen ist. Aber die Schule hat noch vielfach mit altem Wust aufzuräumen, der sich in ihr zur Zeit der

„Kinderfreunde“ angesammelt hat, mit sogenannten Schulliedern, die von unberufenen Dichtern und Komponisten eigens für die liebe Jugend „gemacht“ wurden, und bei welchen das Kindliche auf traurige Weise mit dem Kindlichen verwechselt ist. Lieder dürfen nicht zu beengend auf Schüler berechnet sein, gleichsam als dürften diese nie das Schulgefühl verlieren. Ist man damit einverstanden, daß vor Allem aus der Choral, das geistliche Volkslied der Erwachsenen, in der Schule gepflegt werden soll, so wird man zugeben müssen, daß auch das weltliche Volkslied hier eine Stelle finden soll. Die Liebeslieder und was damit verwandt, sind aus guten Gründen auszuschließen. An Liedersammlungen für Schulen ist in der Schweiz kein Mangel und es thut sich im Allgemeinen ein guter Geschmack kund. Nur können es einige Herausgeber solcher Sammlungen nicht unterlassen, eine schöne Anzahl eigener Kompositionen aufzunehmen. Denselben fehlt dann die Objektivität, die zur Auswahl der Lieder durchaus nothwendig ist, und einer persönlichen Eitelkeit wegen müssen da Hunderte und Tausende von Kindern mit geringer Waare gespeist werden. Wir haben eine Anzahl schweizerischer Volkslieder, welche es werth sind, daß sie zu Berg und Thal, zu Stadt und Land auch von der Jugend gesungen werden. Diese Lieder sollten in keiner Schule fehlen, und es wäre ein verdienstliches Werk, wenn sie von einer Anzahl sachverständiger Männer aus den verschiedenen Kantonen ausgewählt und in einfacher zwei- und dreistimmiger Bearbeitung den Lehrern dargeboten würden. Es käme dadurch mehr Einheit in unsern schweizerischen Schulgesang und die Früchte würden unserm geselligen und vaterländischen Leben zu Gute kommen.

4) Aber auch die beste Auswahl wird nicht vermögen, ein frisches Gesangsleben in der Jugend zu wecken, wenn nicht ein feiner künstlerischer Vortrag der Lieder erstrebt wird. Viele Lehrer erblicken die Kunst in der Schwierigkeit der Gesänge, während sie auf diesem beschränkten Standpunkt nur in der Ausführung liegen kann. Die Schule hat vor dem Vereinsgesang einen großen Vorsprung. Die Organe sind noch bildsam, man hat immer alle Sänger beisammen und der gesammte Schulunterricht wirkt disziplinarisch ein. Und doch, wie traurig ist es in dieser Beziehung in vielen Schulen bestellt. Die Lehrer haben oft selbst keine rechte Idee von schönem Gesang und

wissen nicht, was dazu gehört. Schlechte Aussprache, verkehrte Accentuirung, mattes, schläfriges Singen oder rohes, wüstes Schreien, unerträgliches Detoniren, Verstöße gegen den Takt u. vernichten oft jede Wirkung des Gesanges auf Sänger und Hörer. Da thut es noth, immer und immer wieder auf diesen Hauptpunkt des Gesangsunterrichts aufmerksam zu machen. Erstens gehört zu einem guten Vortrag ein richtiges Auffassen und schönes Lesen des Textes. Hier kann der Lese- und Sprachunterricht dem Gesang ungemein förderlich sein. Hält man allwärts auf deutliche, accentuirte Aussprache, läßt man häufig Gedichte memoriren und schön vortragen, so wird es leicht sein, den Zusammenhang zwischen Deklamation und Gesang anschaulich darzulegen. Zweitens gehört zum guten Vortrag edle Tonbildung und reine Intonation. Darauf muß von Anfang an der ganze Unterricht angelegt sein. Von Seite des Lehrers gehört dazu eiserne Ausdauer und ein stetes Vorsingen des Richtigen. Wie ein Zeichnungslehrer zeichnen, so muß ein Gesangslehrer singen können. Mit Worten allein ist's hier nicht gethan. Es geht nicht ohne große Anstrengung, aber die Früchte sind lohnend. Der Choral mit seinen getragenen Tönen ist hier ein treffliches Bildungsmittel.

Drittens ist der gute Vortrag auch von richtiger Gliederung der Melodie und stimmvoller Athmung abhängig. Beides steht mit dem Texte im innigsten Zusammenhange. Denn die melodischen Sätze entsprechen in der Regel den sprachlichen, und die Geseze, nach denen beim Gesang der Athem in Anwendung kommt, beruhen auch auf dem Inhalte des Gedichtes. Die Gewohnheit ist auch hier eine Macht, die sich bewähren wird und gewöhnt muß der Schüler werden, nur naturgemäß zu athmen.

Viertens wird der gute Vortrag auch wesentlich gefördert durch häufiges Auswendigsingen. Wenn Text und Melodie fest im Gedächtniß sitzen, so ist es dem Sänger möglich, all seine Aufmerksamkeit auf den Vortrag zu richten; das Auge des Lehrers erhält die Spannung bis zu Ende und ein so vorgetragenes Lied bildet dann ein Muster für alle folgenden. Daß daraus noch andere Vortheile erwachsen, ist ein Grund mehr, die Mühe nicht zu scheuen. Hier erwächst der rechte Lebensgesang, der über die Schule hinausreicht und der allein volle Befriedigung gewährt.

Das alles aber sind gute Rätthe, welche zu Boden fallen, wenn sie nicht vom Geiste des Lehrers durchdrungen werden. Dieser muß in seiner Arbeit aufgehen, er muß mit jugendlicher Frische, mit Schwung die Sache betreiben und sich in das Wesen des Kindes einleben können. Mag dann der Unterricht im Gesange ertheilt werden, wie er wolle, mit Hülfe der Noten oder nach dem Gehör, in methodischer Folge oder an der Hand einer Liederammlung, ein Resultat wird er unzweifelhaft haben: der Sinn des Schülers für das edle Wort und den edeln Ton wird so gebildet werden, daß er nicht nur selbst ein Lied schön vortragen, sondern auch das Schöne von dem Häßlichen unterscheiden und dadurch auch auf seine Umgebung veredelnd einwirken kann.

5) Der Gesangunterricht erfordert von Seite des Lehrers regen Eifer, frische Kraft, feinen Geschmack und eine gute Stimme. Dann gilt es noch, daß er diese Eigenschaften möglichst lange erhalte, und das wird nicht der Fall sein, wenn er genöthigt ist, sich über Gebühr anzustrengen. Es ist also schon aus diesem Grunde wünschenswerth, daß ihm auch noch äußere Mittel zu Gebote stehen, die geeignet sind, seine Arbeit zu erleichtern. Der Lehrer muß also den Gesang mit einem Instrumente begleiten können, schon der Schonung seiner Stimme wegen, besonders aber auch, um eine reine Intonation zu erzielen. Denn auch die reinste Stimme kann in Folge von Anstrengung, Krankheit und schädlichen Einflüssen zu Grunde gehen und auch das sicherste Organ kann nicht immer das Detoniren verhüten. Als Instrument zur Begleitung ist die Violine am geeignetsten. Ihr getragener, gesangreicher Ton, der in Bezug auf Tonhöhe der jugendlichen Stimme entspricht, besonders aber ihre Ausdrucksfähigkeit eignen sich ausgezeichnet zur Einübung der Gesänge. Ihr am nächsten steht besonders für den höhern, harmonischen Unterricht das Klavier; allein abgesehen von der Schwierigkeit der Beschaffung und Locirung in den Schulzimmern ist sein Ton für stimmweise Einübung nicht gesanglich und durchdringend genug. In neuester Zeit hat das Harmonium in viele Schulen und Erziehungsanstalten Eingang gefunden; und es läßt sich nicht läugnen, daß es einige empfehlende Eigenschaften für diesen Zweck besitzt. Und dennoch möchte ich es nur dann empfehlen, wenn der Lehrer die Violine gar nicht oder nur

schlecht zu spielen versteht, besonders aber, wenn es ihm an scharfem Gehör mangelt. Im letzten Fall ist das Harmonium mit seinem fixen, einschneidenden Ton ein sicherer Leiter. Sonst scheinen mir die Nachtheile überwiegend zu sein. Denn eben dieser fixe Ton ist zugleich ein gleichmäßig starker, er gestattet keine Accentuirung, keinen dynamischen Vortrag und dadurch wird dem Feinde des schönen Gesanges, der Monotonie, Vorschub geleistet. Dazu kommt noch, daß Lieder mit lebhaftem Rhythmus nur schwer oder gar nicht auf dem Harmonium gespielt werden können, daß ferner der Lehrer leicht in Versuchung kommt, den Gesang beständig zu begleiten, eine Gewohnheit, vor welcher nicht genug gewarnt werden kann. Das Instrument darf nur zur Einübung benutzt werden. Die Schüler müssen alle Gesänge, welche ohne Begleitung geschrieben sind, ohne äußere Hülfe und dennoch ohne merkliches Detoniren frisch und lebendig vortragen können. Nur der Choral, besonders wenn er in der Schule zur Erbauung gesungen wird, gewinnt wesentlich durch die Begleitung des Harmoniums.

6) Die Schule bildet eine kleine Welt für sich und steht zugleich mit der übrigen in Verbindung. Deshalb darf der Gesang nicht auf die Lehrstunde beschränkt bleiben, sondern er muß seine frischen und frommen Klänge in die gesammte Schulumwelt hinein, in das Leben hinaus tragen. Es geschieht dieß zunächst dadurch, daß das geistliche Lied beim Religionsunterricht in Kirche und Schule seine Stelle findet. Die in vielen Volksschulen heimische Sitte, am Anfang und Schluß der Schule einen Choral anzustimmen, sollte ja aufrecht erhalten und immer mehr nachgeahmt werden. Daß bei Schulfesten das Lied nicht fehlen darf, versteht sich von selbst, allein auch vaterländische Gedenktage sollten in einfacher Weise, nur im Bereich der Schule, durch Erzählung der Thatfachen und Vortrag passender Gesänge gefeiert werden; denn wir wissen es Alle, mit welcher Kraft solche Eindrücke aus der Jugendzeit haften bleiben, wie wir gerne davon sprechen und uns der Erinnerung freuen. (Fortf. folgt.)

Mittheilungen.

Bern. Herr Kopp, Verwalter der bernischen Strafanstalt, hat in den letzten Tagen einen gedruckten Bericht über den gegenwärtigen